Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 6

Artikel: Vom Kampf gegen das Böse
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136560

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Kampf gegen das Böſe.

Wachet. Stehet im Glauben.
Seid männlich. Seid ſtark.
Alles, was ihr tut, geſchehe in Liebe.
1. Kor. 16, 13—14.

Wir leiden als Menſchen alle mehr oder weniger unter der Ungerechtigkeit der Menſchen. Das iſt eine alte Sache und verſteht ſich ſozuſagen faſt von ſelbſt. Aber weil es offenbar in allen Dingen zwei entgegengeſetzte Möglichkeiten des Falſchen gibt, ſo ſtoßen wir auch hin und wieder, ja ziemlich oft, auf eine *zu große* Gerechtigkeit, die ich *falſche* Gerechtigkeit nennen möchte.

1.

Die falſche Gerechtigkeit tritt in allerlei Formen auf. In unſern Tagen iſt wohl die häufigſte die, daß man die Loſung ausgibt, man dürfe nie verurteilen oder gar verdammen, ſondern müſſe in allen Menſchen und Dingen *das Gute ſehen, nur* das Gute. Es iſt beſonders eine gewiſſe Art von Pazifismus, die ſo redet. Sie meint, ein Menſch, der den Frieden wolle, dürfe niemanden und nichts haſſen, niemanden und nichts für böſe halten, niemanden und nichts richten. Dieſe Art kann aus allerlei Quellen fließen. Man kann ſich dafür auf die Bergpredigt berufen, auf Tolſtoi und Gandhi, auch auf das „Ihr Menſchen ſeid Gottes!", das Blumhardts Art bezeichnen ſoll. Man kann auch mit der dialektiſchen Theologie, oder beſſer, mit ihren unſelbſtändigen Nachbetern, erklären, man müſſe wiſſen, daß wir alle Sünder ſeien, aber auch alle in der Vergebung ſtünden und darob die wirkliche, konkrete Sünde gar nicht mehr ſehen oder ſehen wollen. Es läßt ſich auch die Chriſtliche Wiſſenſchaft ſo auslegen, daß das Böſe keinen Platz mehr hat. Man kann endlich, und das iſt unter uns wohl der häufigſte Fall, den Geiſt des Quäkertums ſo verſtehen. „An das Gute glauben, nur an das Gute — Menſchen und Dinge ſo behandeln, als ob ſie gut wären!"

Von dieſem Boden aus mißbilligt man jedes ſcharfe Urteil über Menſchen und Bewegungen, jede entſchiedene Stellungnahme dazu, jeden entſchloſſenen Kampf dagegen. Man erklärt etwa — und kommt damit ſich ſelbſt und andern ſehr erhaben vor —, es hätten in jedem Gegenſatz beide recht, es ſei die Wahrheit immer auch auf der andern Seite. Man müſſe, ſagt man, das Böſe, ſoweit es vorhanden ſei, überſehen, es durch Ignorierung nicht anerkennen. Man ſucht mit Leidenſchaft an Menſchen und Dingen, die man eigentlich verurteilen und bekämpfen müßte, etwas Gutes und findet es auch. Vielleicht iſt eine Bewegung, die Tauſende von Menſchenleben vernichtet und zahlloſe elend macht, ſcheinbar oder wirklich tierſchutzfreundlich — dann

genügt das, um dem Widerſpruch gegen ſie die Spitze abzubrechen. Oder ſie ſchafft einige Einrichtungen, die dem ähnlich ſehen, was wir ſelbſt, vielleicht umſonſt, erſtreben — und wir begeiſtern uns faſt für ſie. Oder ihre Träger zeigen in Wirklichkeit oder nach der Legende einige menſchlich gute und ſchöne Züge — ſofort gilt nur noch dies. Man ereifert ſich zuletzt viel eher über ſolche, die das Böſe bekämpfen, als über dieſes, ja fühlt ſich faſt zu deſſen Schutz verpflichtet. Dabei darf man ſich ſcheinbar auf die *Liebe* berufen. Die Liebe verbietet alles Urteilen, Richten, Haſſen; die Liebe gebietet, überall Gutes, ja nur das Gute zu ſehen, überall Verbindung, Gemeinſchaft, Verſöhnung zu ſuchen, überall Kampf und Haß zu vermeiden. So erſcheinen die Kämpfer gegen das Böſe als lieblos. Man erinnert etwa an das dreizehnte Kapitel des erſten Korintherbriefes oder flüchtet ſich auch hinter das Wort der Antigone:

„Nicht mitzuhaſſen, mitzulieben bin ich da!"

Ich habe erklärt, daß wir als *Kämpfer* beſonders häufig auf dieſe Art ſtießen. Das geſchieht deswegen, weil dieſe Art nicht kämpfen will, weil ſie jedenfalls den Elan, die Leidenſchaft des Kampfes gegen das Böſe lähmt. Ganze Bewegungen verurteilen ſich damit zu falſchen Methoden oder zur Unwirkſamkeit; ganze Völker geraten dadurch in ſchweren Irrtum und verſäumen das Gebot der Stunde.

2.

Denn wie ſteht es mit dieſer Art? Stellt ſie die Wahrheit dar? Entſpricht ſie dem Geiſt des Evangeliums?

Zuerſt muß offenbar eins klargeſtellt werden: *Gibt es Böſes oder nicht?* Man kann erklären, es gebe Böſes nicht. Dann muß man ſich die Konſequenz klar machen: Es gibt dann auch kein Gutes. Die Möglichkeit des Guten ſchließt die Möglichkeit des Böſen ein. Hebet das Böſe, als Möglichkeit, auf, und ihr hebt auch das Gute auf. Es bleibt dann nur ein neutraler Brei übrig, eine Art Entropie, um ein Bild aus der Naturphiloſophie zu gebrauchen, eine Ausgleichung der Wärme und Spannung, in der alles Leben erſtirbt. Wenn die Chriſtliche Wiſſenſchaft die Tatſache des Böſen leugnet und nur die Allwirklichkeit des Guten gelten läßt, ſo iſt das eine *Paradoxie*, die nie zur Metaphyſik und zur Dogmatik werden darf. Sie meint damit wohl die innere Nichtigkeit des Böſen und die Sieghaftigkeit des Guten, das in *dieſem* Sinne allein wahrhaft *iſt*. Das iſt ihr Kampf gegen das Böſe.

Wie denn alſo, wenn es Böſes gäbe — ernſthaft Böſes, manchmal dämoniſch Böſes, ſataniſch Böſes? Solches gibt es nach der Erfahrung gerade der Allerbeſten. Nehmen wir an, ſie hätten recht geſehen — wie denn? Wenn das Böſe iſt, ſo furchtbar iſt, kann man denn es einfach nicht ſehen wollen? Nur das Gute ſehen wollen? Iſt dem Guten damit gedient, wenn man die *Wahrheit* nicht ſehen will? Iſt ihm mit einem edlen *Selbſtbetrug* gedient? Iſt die Wirklichkeit der Dinge nicht

mehr vorhanden, wenn wir vor ihr die Augen ſchließen? Beſtünde dann nicht die Gefahr, daß wir zuletzt auch das Gute nicht mehr ſähen, den rechten Blick dafür verlören und in ſchwere Verirrung und Verwirrung gerieten? Bedenken wir doch: Alle Aeußerungen des Guten hängen miteinander zuſammen und von einander ab. Es gibt keine Liebe ohne Wahrheit, wie es keine Wahrheit ohne Liebe gibt. Wahrheit ohne Liebe iſt nicht Wahrheit, weil man nur in der Liebe zur rechten Erkenntnis der Dinge, alſo zur Wahrheit, gelangen kann. Aber ebenſo iſt auch Liebe ohne Wahrheit nicht Liebe. Denn ſie bezieht ſich dann nicht auf die Wirklichkeit, ſondern geht an den Dingen vorbei. Sie iſt eben eine Mache, ein künſtliches Gebilde, ein Sport beinahe, mit dem man ſich ſelbſt erfreut, aber nicht Hilfe und Rettung ſchafft. Wie darum letzte, tiefſte Wahrheitserkenntnis nie ohne Liebe zuſtande kommen wird, ſo wird höchſte Liebe mit ſchärfſtem Wahrheitsblick und Wahrheitsernſt verbunden ſein. Das ſagt ſich beſonders ein wahrer Erzieher. Aber alle großen Liebenden waren ſcharfe Seher und Künder der Wahrheit. Wahrheitsdienſt iſt wohl der ſchwerſte und höchſte Liebesdienſt an Einzelnen und Gemeinſchaften. Das iſt eine Liebe, die unendlich viel Entſagung, Verleugnung, Opfer einſchließt, wogegen das Alles Verzeihen, Nur Lieben, Nur das Gute ſehen das Leben leicht macht. Kurz, wie es nur Wahrheit gibt in der Liebe, ſo gibt es nur Liebe in der Wahrheit. Die große Kunſt beſteht nicht darin, der einen um der andern willen aus dem Wege zu gehen, ſondern die eine mit der andern recht zu verbinden und damit in beiden „vollkommen" zu werden. Gerade wer recht liebt, wird auch recht *haſſen* — das *Böſe* (natürlich nicht die Böſen als Menſchen) haſſen. Dieſes iſt geradezu das Kennzeichen von jenem.

Er wird alſo auch *urteilen* und *verurteilen.* Er wird *richten,* vielleicht auch etwa *verdammen.* Er wird *Stellung* nehmen. Daran wird er nicht dadurch verhindert werden, daß an gewiſſen Menſchen und Dingen auch Gutes iſt. Das iſt ein ganz falſches Verfahren. Es kommt nicht auf allerlei Nebenerſcheinungen, ſondern auf den *Kern* eines Menſchen und einer Sache an, auf ihre Einſtellung in den Zuſammenhang, auf ihr Verhältnis zu der Wahrheit, um die es ſich jeweilen entſcheidend handelt. Sind ſie in dieſer Beziehung recht, ſo haben allerlei Mängel und Fehler wenig, oder ſogar nichts zu ſagen; ſind ſie darin unrecht, ſo helfen allerlei Vorzüge im Einzelnen nichts, im Gegenteil: dieſe täuſchen dann bloß über die Hauptſache hinweg. *Dafür* einen Blick haben, heißt, das Gute erkennen und für das Gute kämpfen.

Und es iſt durchaus nicht ſo, daß in den Kämpfen um Recht und Wahrheit das Recht nie bloß auf der einen Seite ſei und eigentlich immer beide Parteien Recht hätten. Das iſt eine tiefſinnig ſcheinende Flachheit. Und es gibt keine größere *Ungerechtigkeit,* als dieſe ſcheinbare Uebergerechtigkeit. Nein, es gibt Lagen, wo *Einer* recht hat, *nur*

Einer und man für ihn ſtehen muß, wenn man für das Gute ſtehen will. Ob der Andere — Menſchen oder Sachen — auch allerlei gute und edle Motive habe und im Einzelnen allerlei Gutes und Edles tue, darauf kommt es gar nicht an. Das braucht man weder zu überſehen noch zu leugnen und kann, ja ſoll doch ganz und entſchieden gegen ihn Stellung nehmen, wenn er eben nicht der Wahrheit dient. Die Wahrheit, das Gute aber iſt nicht dies und jenes: Tierſchutz, Abſtinenz, Vegetarismus, Arbeitsdienſt, Ordnung in den Straßen, regelmäßiges Fahren der Züge, ſondern das Geſetz und der Wille Gottes. Wo dieſe, etwa durch Tyrannei, Unmenſchlichkeit, Lüge, verletzt werden, da werden jene haſſenswerter Schein. Die Leute, die uns ſagen, daß Alle gleich recht hätten, ſind die Verderber der Völker. Sie ſind viel ſchlimmer, als die offenkundig Böſen. Denn ſie löſen mit dem Gegenſatz von Gut und Böſe das Gute auf und zerſtören das Rückgrat der Völker.

Sie dürfen ſich auch keineswegs auf *Jeſus* und das *Evangelium* berufen. Hat Er, die Verkörperung und das Vorbild der Liebe, etwa „nur das Gute geſehen"? Zum Beiſpiel an den Phariſäern und Schriftgelehrten? Hat er ſie nicht „Schlangengezücht" und „übertünchte Gräber" genannt und ihnen immer wieder „Heuchelei" vorgeworfen? Leſet einmal Matthäus 23! Oder iſt er zu den Phariſäern und Schriftgelehrten nebſt den Sadduzäern gegangen, um in Verſöhnungsverhandlungen mit ihnen eine „Annäherung" und eine „Arbeitsgemeinſchaft" herbeizuführen? Hätte man ihn ans Kreuz gebracht, wenn er nach jenem Muſter der Mann für Alle geweſen wäre, der jede ſcharfe Stellungnahme vermieden und Allen Recht gegeben hätte? Sicher iſt, daß ihr bei allerlei Anerkennung ſeines edlen Wollens doch ſeine Art als „unchriſtlich" verurteilt hättet. Möchten wir aber das Kreuz miſſen? Iſt nicht es der größte Dienſt, welcher der Menſchenwelt geleiſtet worden iſt? Und iſt nicht die Wirkung ſeiner Liebe an ſeine Vertretung der *Wahrheit* gebunden? Könnten wir an ſie, und damit an die Liebe Gottes, glauben, wenn es die weichliche, alles „verſtehende", alles billigende Liebe wäre, die jene Andern mit der ſeinigen verwechſeln? Iſt nicht die *Unbedingtheit* dieſer Liebe, in der wir die Unbedingtheit der Liebe Gottes erkennen, an jene Unbedingtheit der Wahrheitsvertretung gebunden, die gerade in deren unendlicher *Schärfe* hervortritt? Iſt er nicht gerade in dieſer Verbindung auch der *Mann* und *Held*, während er nach der Deutung jener Andern das weichlich-weibiſche Bild wurde, von dem geſundes Empfinden ſich mit Recht abwendet?

Und ſo wie er waren alle ſeine großen Jünger. Paulus, deſſen Loſung: „Den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche!" gewiſſe Allerwelts-Gerechte ſich beſonders gern aneignen, um ihre Chamäleonkünſte zu drapieren — hat er etwa den Vertretern des Geſetzes ebenſo Recht gegeben, wie der Botſchaft von der Gnade? Man leſe im Galater- und

Philipperbrief nach! Franziskus — von welcher Härte und Schärfe konnte er ſein, wo es das Rechte, und gerade, wo es die Liebe galt! Tolſtoi und Gandhi — welche Anklagen, welche Worte! Aber auch der Vater der Quäker, George Fox — er hat alles eher getan, als „nur das Gute geſehen", er hatte einen beſonderen Blick für die Entdeckung und Entlarvung des Böſen im Menſchen, des „Schlangenſamens", wie er ſagte.

Nein, ſagen wir es heraus: Dieſe Rede vom Sehen des Guten allein iſt nur Schablone, etwas, was man ſich zurecht gemacht hat, als etwas Edles und Liebevolles, etwas wozu man ſich zwingt. Das iſt aber eine ganz andere Art als die Art Jeſu und ſeiner wahren Jünger. Dieſe leben nicht nach einer Schablone, ſondern aus der unmittelbaren Berührung mit dem Gotte, der ſowohl der Heilige iſt als die Liebe, der unerbittlich und gewaltig richtet, aber freilich aus Erbarmen, weil das Böſe der Menſchen Verderben iſt. Von Dem, in welchem Gottes Art ſich verkörpert, geht Gericht aus, wie Gnade; Er iſt die vollkommene Wahrheit, wie die vollkommene Liebe, und iſt gerade im Gericht Gnade, gerade in der Wahrheit Liebe.

3.

Aber wie denn, ſollte in der Loſung: „Nur das Gute ſehen — um der Gerechtigkeit und Liebe willen!" nicht auch eine Wahrheit ſein? Wie könnte ſie ſonſt ſo viele nicht unedle Seelen bezaubern?

Gewiß iſt eine Wahrheit darin. Eine dreifache, wie mir ſcheint.

Einmal: Es iſt gewiß richtig und die dem Evangelium gemäße Haltung, wenn wir unſern Blick nicht auf das Böſe, ſondern auf das Gute in den Menſchen und Dingen einſtellen. Das Gegenteil iſt die „Gerechtigkeit" der Phariſäer. Es gibt einen „böſen Blick", der nichts Gutes ſehen kann und auch Gutes wenn möglich in Böſes verwandelt; es gibt eine Art, die zum Verurteilen, ja Verdammen geneigt iſt. Das iſt das Richten, das die Bergpredigt verbietet. Gerade der wahrhaft gute Menſch (ſoweit man von einem ſolchen reden darf) wird in Demut vor der Majeſtät des Guten ſtehen, wird ſich ſelbſt von ihm gerichtet wiſſen und darum keine Luſt haben, Andere zu richten. Namentlich nicht da, wo dieſes ohnehin gerichtet genug iſt. Gerade der Menſch, der in der Furcht und Liebe mit Gott verbunden iſt, wird von ihm aus einen Blick bekommen, der auch im Verworfenſten noch etwas von den Zügen des Vaters entdeckt. Er wird in *dieſem* Sinne an das Gute glauben und das „Ihr Menſchen ſeid Gottes!" bejahen. So iſt ja in Vollkommenheit die Art Jeſu. Er wird den Menſchen nicht als der entgegentreten, welcher nach ihrem Böſen ſpäht, ſondern als der, welcher an ſie glaubt, alſo mit dem *guten* Blick. Das bedeutet aber von ferne nicht abſichtliche Blindheit gegen ihr „Böſes", ſondern genau das Gegenteil. Der Menſch, der ſich ſo ſtellt, ſieht ſehr genau all die Verkehrheit und Entartung des Andern. Aber gerade weil er ſie

ſieht, aber in Liebe und Glauben ſieht, ſieht er auch *hindurch*, bis dorthin, wo trotzdem und erſt recht des Vaters Bild übrig iſt.

Sodann: Es iſt durchaus richtig, daß wir an Menſchen und Bewegungen auch das Gute ſehen, das irgendwie mit ihnen verbunden iſt. Ja, wir müſſen noch weiter gehen und das Gute ſuchen, aus dem dieſe hervorgehen. Denn ganz ſicher lebt jede lebensſtarke Sache ſchließlich nicht aus der Unwahrheit, ſondern aus der Wahrheit, nicht aus dem Böſen, ſondern aus dem Guten, das in ihr verkörpert iſt. Wir müſſen ſogar ſoweit gehen, daß wir ſie beſſer verſtehen, als ſie ſich ſelbſt verſteht, daß wir in ihr nicht nur das Gute und Wahre ſehen, deſſen ſie ſelbſt ſich bewußt iſt, ſondern auch das, was *über* ihr und *hinter* ihr iſt, ihr ſelbſt nicht bewußt, das, was ſie vielleicht von *Gott* aus iſt und will. Nur ſo wird man einer Sache, und ihren Trägern, gerecht. Nur ſo kann man ſie recht bekämpfen und überwinden.

Denn wieder ſage ich: Eine Sache und ihre Träger ſo ſehen, heißt noch nicht: keine Stellung gegen ſie einnehmen, heißt noch nicht: kein Urteil fällen und in *dieſem* Sinne nicht richten. Im Gegenteil: gerade wenn man dieſe Wahrheit, dieſes Recht ſieht, die über und hinter den Dingen ſtehen, wird man um ſo ſchärfer verhängnisvolle *Methoden* verurteilen, mit denen ſie vertreten werden, die Entartung richten, der ſie unter den Händen der Menſchen verfallen.

Man kann ſogar noch weiter gehen und ſagen: Alles Böſe hat noch einen Zuſammenhang mit dem Guten. Denn auch das Böſe kann *Gott* nicht entrinnen. Auch das Böſe *iſt* nur, weil Gott iſt; wenn Gott nicht wäre, wäre auch das Böſe nicht. Man darf das Wort wagen, das Böſe ſei nur ein umgekehrtes Gutes, ein verirrtes Gutes. Darum mag man weiter ſagen, alles Böſe bewahre eine Verwandtſchaft mit dem Guten, eine Sehnſucht nach dem Guten, und dort ſei es zu faſſen, dort müſſe man ihm begegnen. Das iſt gewiß tiefe Wahrheit. Wir haben ſie auch ſtets vertreten. Es iſt gewiß wieder, nur im Denken und Tun unendlich über uns erhaben, die Art Jeſu. Hier ruht unermeßliche Verheißung für den Sieg des Guten.

Aber wieder ſage ich: dieſe Einſicht darf in uns den Gegenſatz zum Böſen keineswegs abſchwächen, ſo wenig als ſie es im Vorbild tat. Im Gegenteil: die ganze dämoniſche, ja ſataniſche Furchtbarkeit des Böſen wird uns vielleicht gerade im Zuſammenhang mit dieſer Einſicht klar.

Endlich: Es iſt wahr, daß wir an den *Sieg* des Guten unbedingt glauben und in dieſem Sinne nur das Gute ſehen ſollen. Das Gute ſiegt nur als Gutes, ich meine: es ſiegt dadurch, daß es poſitiv als ſolches hervortritt, als Beiſpiel und Verkörperung, nicht dadurch, daß es negativ hervortritt, daß es bloß richtet. Gerade, wo das Gute nicht richtend hervortritt, als Reinheit und Güte vor allem, richtet es am ſicherſten und rettet allerdings auch. Wir dürfen und ſollen in *dieſem* Sinne das Böſe überſehen, nicht in dem Sinne, daß wir es über-

haupt nicht ſähen, ſondern in dem Sinne, daß wir nicht an ſeine Unbeſiegbarkeit glauben, daß wir es, ſo groß es, rein *menſchlich* betrachtet, iſt, doch vor Gott als klein und nichtig ſehen. In dieſem Sinne kann unſer Glaube an das Gute nicht groß genug ſein. Je größer er iſt, deſto mehr wirkt er. Er wirkt das Wunder, beſonders wenn er in einem Menſchen verkörpert iſt.

Aber auch dieſer Glaube darf nicht zur *Schablone* werden, ſonſt wird er ſofort nichtig. Dieſer Glaube muß, aus der Unmittelbarkeit der Gabe und des Auftrages Gottes, von Fall zu Fall wirken. Ich gebe, offen geſtanden, wenig auf gewiſſe Unternehmungen, die darauf zielen, etwa einzelne, beſonders wichtige Menſchen oder auch ganze Bewegungen mit Hilfe ſolcher Methoden plötzlich zu „bekehren". Das hieße Gott ins Amt fallen. Das wäre ein *Machen.* Da könnte man allfällig von „Titanismus" reden. Nur ein ſehr klarer, nicht in Eitelkeit eingebildeter, nur im ganzen Bewußtſein ſeiner Schwere angenommener Auftrag Gottes iſt mit ſolcher Verheißung verbunden. Hier waltet das *Wunder.* Man darf es nicht mechaniſieren und trivialiſieren und damit zum Mirakel machen; aber man darf und ſoll, in Stille, Ehrfurcht und Demut, den Glauben an dieſes Wunder, der mit dem Glauben an den heiligen Geiſt zuſammenfällt, feſthalten, als gewaltigſte aller Waffen im Kampfe für das Gute.

Sagen wir denn: Weg mit jener weichlichen, unklaren, flachen Art, „nur das Gute zu ſehen", damit dieſe männliche, große, tiefe Art zur Geltung komme! Weg mit der falſchen Gerechtigkeit, damit die echte ſieghaft hervorbreche! Es *gibt* Böſes und das ſoll, auf die rechte Weiſe, geſehen und geſagt werden — aber allmächtig und im Grunde doch wieder allein wirklich iſt das Gute. *Leonhard Ragaz.*

Die Tragödie deutſcher Frömmigkeit.

VIII.

Obrigkeit.

„Darum hat er [der Teufel] einen beſeſſen, der hieß Thomas Münzer..., daß er anfing, nicht mehr von dem Evangelio zu predigen... ſondern errichtet ihm aus falſchem Verſtand heiliger Schrift falſche und aufrührige Lehr, daß man alle Obrigkeit ſoll töten und ſollten forthin alle Güter gemein ſein, kein Fürſt, kein König mehr ſein."

So ſchreibt Luther in ſeiner Hiſtoria Thomas Münzers nach deſſen Tod. Mit ihr will er noch einmal ſein Anſehen einſetzen, um das Nachklingen ſeines Wirkens völlig auszurotten. — In dieſer ganzen Schrift iſt nicht eine Spur von Verſtehen für das Große in Münzer, für deſſen heiße, glutvolle Liebe zu den Unterdrückten und Elenden, für deſſen ungeheures Suchen nach göttlicher Wahrheit, für ſein tapferes Auftreten, — und vor allem für die ganz entſcheidende Frage, die